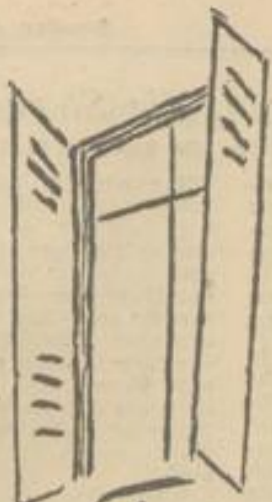


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1949

[5] (30.7.1949) Das Fenster



Das Fenster

1. JAHRGANG · SUddeutsche ALLGEMEINE

Wir bringen in dieser Nummer einen unveröffentlichten Beitrag unserer Mitarbeiterin Hildegard Pieritz und einen zweiten über den Umgang mit Büchern von Gerhard F. Hering. In unseren Büchern ruht Fülle des Lebens. Das sollte nicht vergessen werden, wenn die Mittel, diesen Schatz zu pflegen, jetzt knapper geworden sind. Der junge Zeichner unseres Bildes, der hier schon einmal mit einer Graphik vertreten war, lebt in Sommerhausen a. M.

GEWITTERREGEN

Von Hildegard Pieritz

Es gab keinen großen Wind, keinen Aufruhr am Himmel. Es hatte sich ganz allmählich zugezogen da oben, und plötzlich war alles grau und die Bergwälder längs des Flußtales lagen lichtlos in dumpfem Grün. Ein paar Tropfen spritzten, sprengten nieder, wie von leichter Hand ausgeteilt. Es prallte von den Blättern. Eine Krähe flog ab, quer über den Fluß, der dunkel, von Regenspunkten gesprenkelt, weiterrauschte.

Kaum war die Frau unter das breite Dach der kleinen Waldstation getreten, so strich es nieder in lockeren Perlschnüren, die sich grau und durchsichtig vor die talweit gezogenen Waldberge legten, über Wiesen und Fluß. Die Schnüre strafften sich jetzt und verdeckten, in tieferem Grau streng herniederfahrend, die Sicht. Der Boden wurde geschlagen, gezüchtigt, es raste auf ihn nieder und schwamm fort in eiligen Pfützen, Rinnalen, Bächen. Es donnerte. Ein Gegendonner kam im Echo von den Bergen zurück. Ueber dem Waldgrat, den man jetzt wieder erkannte, ruckte ein hoher Blitzzacken nieder. Und dann knallte es in den Wolken.

Die Frau sah gespannt auf die Stelle hin, wo der Blitz niedergeflammt war. Aber es wiederholte sich nichts. Gleichförmig und dumpf schlug der Regen zur Erde. Und dann ließ er nach, beruhigte sich. Er schwamm in großen Blasen auf den abfließenden Pfützen. Eine kurze Fahrt hatten diese Blasen. Die Frau verfolgte ihre Fahrt, man sah es an ihrem Gesicht. Sie ließ sich mit ihnen treiben, mühte sich, sie durch die gefährlichen Stellen zu lotsen und ging mit ihnen unter.

Sie saß auf einem Bretterstoß, der unter dem breiten Dach aufgeschichtet war. Ein Mann hatte sich dazugefunden, er ging auf und ab, rauchte. Ein Junge, barfuß, mit braunen Augen, saß hinter der Frau auf den Brettern. Man sah es, er gehörte hierher, ein pralles Radieschen aus dieser Erde.

Die Frau hatte sich dem Jungen zugewandt. **Habt ihr hier Forellen?** fragte sie.

Ha, sagte der Junge, ich hab' eine mit der Hand gefangen, — so groß.

Er faßte seinen Ellenbogen an und streckte den Arm aus. Und dann erklärte er ernst und sachgemäß, wie er die Forelle gefangen hatte.

Der Mann war stehen geblieben, er trat die Zigarette aus, machte einen dummen Witz, lachte.

Der Junge sah ihm prüfend ins Gesicht.

Sie müssen das nicht tun, sagte die Frau und wandte sich ab.

Der Regen hatte aufgehört. Im Verkaufstand der Bretterbude über dem Weg öffnete sich ein Schiebefenster. Eine Hand langte heraus, stellte Flaschen vor die Scheibe und Geblick und verschwand wieder.

Der Mann war ins Freie getreten, er machte ein paar Schritte und sah sich den Himmel an. Der war grau, eintönig, schien etwas zurückzuhalten. Er rührte sich nicht.

Plötzlich aber, wie aus einem unbemerkten Hinterhalt hervorbrechend, prasselte es nieder. Der Junge war von den Brettern gesprungen, er lief nach draußen, es knallte ihm um die nackten Füße, sprang auf, hart und weiß. Er bückte sich, kam rasch zurück und legte der Frau ein handfestes Hagelstück in den Schoß. Es sah aus wie ein kleiner Stampfer, so als habe es sich erst im Aufprall zu recht geschlagen. Auch der Mann bückte sich, als es ihm hört vor die Schuhe platzte; er warf das Stück Eis zurück und zündete sich eine neue Zigarette an.

So plötzlich wie er hereingebrochen war, hörte der Hagel auf. Aber der Himmel beruhigte sich stundenlang nicht. Es begann wieder zu regnen. Wenn der Regenfall heftiger wurde, peitschten die Tropfen in die Pfützen und zogen das Wasser hoch wie kleine saugende Mäuler. Erst wenn die Heftigkeit nachließ, sprangen die Blasen auf und fuhren mit ihrer kurzlebigen Luftfracht dahin, fuhren und zerplatzten.

Der Mann ging unruhig auf und ab, spückte die Tabak-schnitzel nach draußen und sah in die graue Leere.

Verdammt Regen, sagte er, man könnte schon längst hier und da und dort sein.

Die Frau sah noch immer den hintertreibenden Wasserblasen zu. Es ist schön, einmal stundenlang so sitzen und zusehen zu müssen, sagte sie, ohne aufzublicken.

Der Mann stutzte. Er nahm die Zigarette vom Mund, es ver-schlug ihm hörbar den Atem.

Na, wissen Sie, sagte er, da wüßte ich mir was Besseres!

Die Frau sah schnell auf. Dann wandte sie sich dem Blasen-spiel wieder zu.

Als der Regen aufgehört hatte, stieg aus den waldigen Berg-rücken grauer Dampf auf, wie Schleier zuerst, wie Rauchfahnen eines verdeckten Feuers, hier, da und dort. Und dann dampfte es immer dichter, stieg an, ging in die tiefhängenden Wolken über und hüllte den Grat der Berge in hinfließendes düsteres Grau. Gipfel und Waldblößen verschwanden und traten aus dem zerfließenden Gewölk wieder hervor, waren in eine große Weichheit von Dampf und Wolke gebettet.

Und dann kam das alles noch einmal zur Erde.

Ueber dem Fluß sah man einen Mann langbeinig durch die Wiesen stapfen. Er trug eine Angelrute und verschwand damit in einem Heustadel. Zwei weiße Hühner waten durch das nasse Element. Ihre gewaschenen Käpfe leuchteten feischrot gegen das regendunkle Grün. Der Federbalg war ihnen eng an den Leib geklatscht, die Schwanzfedern hingen zur Erde. Das eine versuchte zu picken, da der Schnabel aber nur Wasser fand, ließ es resigniert ab. Mit langen, langsamen Schritten schlüch sie am Grabenrande hintereinander her.

Der Regen hatte nachgelassen, es rann jetzt sanft und stetig vom Himmel. Vom Wege her kamen nasse Menschen auf das Stationshäuschen zu, und dann kam ein untersetzter Mann im Lodenanzug mit Rucksack. Er trug die Angel wie einen auf-stiegenden Strahl vor sich her, die Spitze wippte bei jedem Schritt. Der Mann war schleppfüßig, der schwere Fuß machte seinen Körper noch schwerer. Die Frau stand auf der Treppe zum Fahrkartenschalter im Schutze des Daches. Der Mann hob die Hand an den Hut. Sie sagte: Ihr Freund hat sich drüben im Heustadel untergestellt. — Sie müssen jetzt einen Cognac trinken.

Einen doppelstöckigen, sagte er, und hinkte mit wippender Angel zur Bretterbude hinüber.

Inzwischen war der Lange aus dem Heustadel gekrochen und über die Brücke gekommen. Er trug hohe Wasserstiefel. Dann standen die beiden und sahen den Himmel an. Der Lange legte das Gerät zusammen, und dann auch der andere. Sie gossen den Regen vom Hut und legten die Angelschnüre darum. Sie sprachen nicht viel miteinander, sahen gleichmütig aus wie das Wetter.

Wir geben es auf, sagte der Schleppfüßige zu der Frau, als er an ihr vorüberkam.

In der Talbiegung tauchte der Zug auf, regengewaschen. Es rieselte und tropfte an den Wagen nieder als er hielt. Eine handvoll nasser Menschen stieg ein, die Frau und auch die Angler.

Während der Zug dann das grüne, grau undampfte Flußtal entlangfuhr, regnete es noch immer.

UMGANG MIT BÜCHERN

Auf den ersten beiden Seiten von Stiffers „Nachsommer“ findet sich ein unvergessliches Sinnbild für die Möglichkeit, andächtig mit Büchern umzugehen. Heinrichs des Helden, Vater, wie verweilt er versunken vor den Kästen, die hinter den grünen Seidenvorhängen ihrer Glastafeln seine Bücher bergen, stumme und doch so vielberedete Gefährten lebenslanger Zwie-sprache mit dem immerwährenden Geist, dem immerwährenden Wunder des Lebens. Weil er mit seinen Büchern nicht prahlen möchte, weil es ihm wichtig ist, jeder Beliebige könne



Junge Mutter Zeichnung von Nikolaus Flump

DER ALTE BAUER

Von Hans Franck

Aus Erde ist der Mensch gemacht, und Erde wird er wieder; aus Erde sproßt der Blume Pracht, und Erde wird sie wieder.

Aus Erde kam des Tieres Kraft, und Erde wird es wieder; aus Erde saugt der Baum sich Saft, und Erde wird er wieder.

Ich steh für Gott den Herrn bereit zu Seiner großen Ernte. Nichts weiß ich, was ich all die Zeit Gewisseres erlernte:

Aus Erde ist der Mensch gemacht, und Erde wird er wieder; ob Einer weint, ob Einer lacht, Erde wird er wieder.

die goldenen Buchstaben ihrer Rückenaufschriften entziffern, darum verbirgt er seine Lieblinge. Wie ist hier für immer die Gebärde des liebenden Hegers der Bücher festgehalten, wenn es von Heinrichs Vater heißt: „Vor diesen Kästen stand er gerne und öfter, wenn er sich nach Tische oder zu einer anderen Zeit einen Augenblick abkargen konnte, machte die Füg-gel eines Kastens auf, sah die Bücher an, nahm eines oder das andere heraus, blickte hinein und stellte es wieder an seinen Platz.“ Wie ist die meditative Aura um den Lesenden be-schworen, wenn es wenige Zeilen weiter heißt, sobald er sich am kunstreich geschnitzten alten Tisch des Bücherzimmers niedergelassen habe, „durfte man ihn nicht stören, und nie-mand durfte durch das Bücherzimmer gehen.“

Aus dem Leben Christian Dietrich Grabbes, des genial-wüsten Dramatikers, ist ein Zug überliefert, der das äußerste Gegenteil der Stifferschen Andacht im Umgang mit Büchern bezeichnet. Grabbe, mit Hamann einer der maßlosen und unersättlichen Leser unserer Dichtungsgeschichte, pflegte in rebenumkränzten Stunden die Bücher stapelweise um seinen Stuhl zu legen und, in der rechten Lesegeduld rasch er-mattend, über die Schulter hinter eine spanische Wand zu werfen, was ihm ärgerlich erschien. Und da dergleichen über-weg, hätten sich hinter jener spanischen Wand, heißt es, die lieblos zusammengeschmettern Bücher rasch ins wilde Chaos getürmt.

Umgang mit Büchern: Der unerschöpflichen Themen eines! Unerschöpflich, wie die Möglichkeiten des Lebens überhaupt. Immer bleibt die Mitte allen Umgangs mit Büchern das Lesen selbst. Wieviele Wege aber stehen hier offen. Zum Umgang mit den Büchern zu erziehen, als zur Kunst des Lesens — es gab in unserem Jahrhundert einen Menschen, dem diese Aufgabe Inhalt seines Lebens war: Josef Hofmiller. „Meine Schü-ler sollen lesen lernen, das ist das einzige, von dem sie später was haben werden“, heißt es, schlicht genug, gelegentlich in einem seiner köstlichen Briefe. So gesehen, hat Hofmiller, der Lehrer, nicht nur seine Schüler im oberbayerischen Gymnasium in die Schule des Umgangs mit Büchern genommen, auch was er schrieb, zielt endlich dahin, lesen zu lehren. Und warum? Lesen, ihm war es nur, weilab von trockener Gelehrsamkeit, ein Wort für: In des Lebens Fülle stehen.

Umgang mit Büchern: In den wilden Jahren, denen wir ent-kamen, bedeutete es vordringlich nur eines, die Lieblinge zu bergen, wo immer noch Sicherheit für sie zu wahren war. Und wie rasch sich solche Sicherheit als Wahn erwies, das zeigte allzu oft bereits die nächste Stunde, spätestens die nächste Nacht mit Trümmersturz und Flammenschein. Unvergänglich ein Bild wie dieses aus dem brennenden Köln. Da stand in einer Un-glücksnacht ein Freund der Bücher, die zu Tausenden vor ihm verbrannten, und warf die letzten, kostbarsten, die er noch hätte bergen können, dem Heer der schon Verbrannten nach. Er tat es sichtlich mit gelassener Hand, ein liebevoller, wenn auch verzweifelter Akt der Hingabe an seine Bücher.

Umgang mit Büchern: Er beginnt, wo immer ein Vater, eine Mutter dem Kinde das erste Bilderbuch in die Hand gibt. Er setzt sich fort im Bücherladen, wo vom ersten eigenen Geld das erste Buch erworben wird. Er krönt sich mit dem ersten Bord, auf dem die erste Schar zur eigenen Bücherei sich reihet. Er veredelt sich im Kennenlernen der Papiere, der Letzern, der Einbände — und mündet dann in die sogenannte Bibliophilie.

Umgang mit Büchern: Selbst er hat seine dämo-nischen, seine nächtigen Seiten, die blinde Sam-melwut, die krankhafte Entartung, zu besitzen um jeden Preis, selbst den des Verbrechens, wie es oft im Laufe der Jahrhunderte Gegenstand berühmter Affären, sensationeller Prozesse war.

Umgang mit Büchern: Ob wir sie lieben, ob ver-leihen, ob wir das En'lichene (nach welchen Fristen!) je zurückgeben oder unterschlagen, nicht wahr — jeder kennt hier seine Geschichten.

Umgang mit Büchern: Welch weites Feld allein das Lesen mit dem Bleistift in der Hand. Was sagen nicht unsere eigenen Randbemerkungen (möglichst nur in unseren eigenen Büchern, bitte, über dieses fragwürdige Kapitel aus! Zu schweigen von den Marginalien berühmter Leser, etwa Nietzsches, der bekanntlich rasch mit manchem an den Rand geschriebenen „Dummkopf“ und dergleichen, spon-tan zur Hand gewesen ist. In welche Tiefen und zu welchen Freuden des Umgangs mit Büchern nicht zuletzt die Randbemerkungen plötzlich füh-ren kann, dafür dieses Beispiel. Jemand, den ich recht gut kenne, erwarb vor Jahren die drei ge-suchten Bände von Mauthners „Kritik der Spra-che“. Eine zierlich-durchgelesigte Hand hatte fast Seite für Seite mit dem Bleistift so knapp wie zwinzend kommentiert. „Hätte Gott die Welt er-schaffen“, beginnt Mauthner dort einen Abschnitt. Und terner ungenannte Kommentator, lapidar-graziös: „Er hat!“ Gerhard F. Hering.

Bücher schreiben ist leicht, es verlangt nur Feder und Tinte und das geduldige Papier. Bücher zu drucken ist schwerer, weil oft das Genie sich er-freut unleslicher Handschrift. Bücher zu lesen ist noch schwerer von wegen des Schlags. Aber das schwierigste Werk, das ein sterblicher Mann bei den Deutschen auszuführen vermag, ist — zu ver-kaufen ein Buch.

Vom Schlechten kann man nie zu wenig und das Gute nie zu oft lesen. Um das Gute zu lesen, ist eine Bedingung, daß man das Schlechte nicht lese: denn das Leben ist kurz, Zeit und Kräfte be-schränkt. Arthur Schopenhauer.